

Ein Standardwerk zur neueren deutschen Literatur

Zu einer Zeit, wo in der Germanistik der Traditionszusammenhang weithin geleugnet wird, wo die Linguistik in diesem Fach immer stärker vordringt und wo statt größerer Übersichtswerke nur noch Sammelwerke mehrerer Autoren oder Monographien zu einzelnen Dichtern und Werken erscheinen, hat der Bochumer Ordinarius Klaus Günther Just eine „Geschichte der deutschen Literatur seit 1871“ von über 700 großformatigen Seiten geschrieben¹ – ein Ereignis, das man heutzutage nicht mehr von einem einzelnen, sondern höchstens von einem größeren Team erwartet hätte. Der Verfasser ist bisher mit den Bänden „Lohenstein“, „Übergänge. Probleme und Gestalten der Literatur“ und „Aspekte der Zukunft“ hervorgetreten. Sein neues Werk ist rundum gelungen. Die immense Arbeitsleistung, die Bewältigung der Literatur, die Fähigkeit zur Konzentration und richtigen Disposition, die gepflegte, auch dem Laien verständliche Sprache verdienen hohes Lob.

Just gibt einen Überblick über die literarische Entwicklung der letzten 100 Jahre im deutschen Sprachraum (also einschließlich DDR, Österreich und Schweiz), von der Reichsgründung im Jahr 1871 bis zur unmittelbaren Gegenwart, bis zu Autoren wie Walter Helmut Fritz, Thomas Bernhard, Rolf Dieter Brinkmann, F. C. Delius, Peter Handke oder Walter Kempowski. Er geht chronologisch vor und teilt seinen Stoff in sechs große Kapitel: die Ära Bismarcks (1871–1890), das Wilhelminische Zeitalter (1890–1910), das expressionistische Jahrzehnt (1910–1919), die Weimarer Republik (1919–1933), Drittes Reich und Exil (1933–1945), nach dem Zweiten Weltkrieg (seit 1945). Innerhalb dieser sechs Epochen gliedert Just nach den Gattungen Drama, Lyrik, Prosa und Essay. Zu Beginn eines jeden Kapitels wird ein allgemeiner kulturgeschichtlicher Abriss über Kunst, Musik, Geschichte gegeben, wie auch in den übrigen Abschnitten solche Aspekte beachtet und

behandelt werden. Just sieht Literatur nie als isoliertes Phänomen, sondern im Zusammenhang, im gegenseitigen Wechselspiel mit dem gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Zeit.

Im Gegensatz zu den bisherigen Literaturgeschichten faßt Just den Begriff der Literatur wesentlich breiter, indem er den weiten Bereich nicht-fiktiver und essayistischer Prosa einschließt. So wird die Prosa von Naturwissenschaftlern (z. B. Haeckel), Historikern (z. B. Treitschke, Ranke, Golo Mann), Politikern (z. B. Bismarck, Goebbels), Philosophen (Benjamin, Ernst Bloch) oder Literaturkritikern (Kerr, Reich-Ranicki) eingehend analysiert. Just ist nie einseitig auf eine literaturwissenschaftliche Methode fixiert. Er wendet die dem jeweiligen Autor oder Werk adäquate Interpretationsart an, ohne dabei einem blinden Methodenpluralismus zu erliegen. Trotz der Stofffülle, deren Gliederung und zusammenhängende Wiedergabe allein schon eine schwierige Arbeit bedeutet, gibt Just nicht einfach die landläufigen Wertungen der einzelnen Schriftsteller wieder, sondern setzt neue Akzente und Schwerpunkte.

So markiert z. B. für Just Jakob van Hoddis mit seinem Gedicht „Weltende“ den Beginn der expressionistischen Lyrik und nicht, wie es stets heißt, Georg Heym, dem Just gleichzeitig mit Trakl und Stadler etwas von der sie umgebenden germanistischen Gloriole nimmt. Er sieht die wahre Bedeutung und Initialwirkung der Theaterstücke des jungen Oskar Kokoschka („Sphinx und Strohmann“, „Mörder, Hoffnung der Frauen“, „Hiob“ und „Der brennende Dornbusch“). Erstmals wird hier in einer Literaturgeschichte der wichtige, absurde Theater vorwegnehmende Dramatiker Alfred Brust herausgestellt. Just würdigt Kurt Hillers polemische Prosa und seine Rolle bei der Entstehung des Expressionismus. Erstmals werden die beiden Herausgeber expressionistischer Zeitschriften – Herwarth Walden („Sturm“) und Franz Pfemfert („Aktion“) – mit ihren Programmen vorgestellt. Vorzüglich die Passagen über die Verflechtung von Litera-

¹ Klaus Günther Just: Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Geschichte der deutschen Literatur seit 1871. München: Francke 1973. 702 S. Lw. 58,-.

tur und Politik bei Rathenau und Landauer; interessant der Hinweis auf das Ende des literarischen Expressionismus seit Einführung der Rentenmark 1923.

Eine Fülle aufschlußreicher Hinweise – oft nur in Nebensätzen – wären ausführlicherer Untersuchungen wert, so die Anmerkung, daß zwei frühe Texte Hofmannsthals „Das Märchen der 672. Nacht“ und „Reitergeschichte“ strukturell und atmosphärisch die wichtigsten Vorläufer der Erzählungen Franz Kafkas bilden. Solche instruktive Einsichten finden sich in allen Abschnitten dieses Werks. So beschreibt Just den Einfluß von Film, Jazz und Schlager auf die Literatur der Weimarer Republik, zeigt die Funktion von Zeitschriften wie „Das Tagebuch“ oder „Der Querschnitt“ für diese Epoche, würdigt ausführlich die bisher von der Germanistik übersehenen Prosa-Autoren der neuen Sachlichkeit wie Karl Jakob Hirsch, Marieluise Fleißer, Anna Seghers oder Joseph Breitbach. Er sieht auch klar die wichtige Mäzenatenfunktion der deutschen

Rundfunkanstalten nach dem Zweiten Weltkrieg.

Man staunt immer wieder, wie viele oft unbekannte Autoren Just vorstellt. In diesem Spektrum fehlen nur ganz wenige Namen: Ernst Blass mit seiner expressionistischen Lyrik („Die Straßen komme ich entlang geweht“), Salomo Friedländer (alias Mynona) mit seinen tiefsinnigen Grotesken „Rosa, die schöne Schutzmannsfrau“, Egon Friedell mit seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“, Hermann Kesser mit seinen noch vor Döblin und Broch den Inneren Monolog verwendenden Erzählungen, Armin T. Wegner oder Peter Gan. Es fehlt auch die Arbeiterdichtung der Lersch, Engelke, Winckler, Barthel, Kneip und Bröger.

Dies bleibt aber der einzige Einwand. Klaus Günther Justs epochale Literaturgeschichte wird für viele Jahre ein Standardwerk bleiben, an dem niemand, der sich mit der Literatur dieser Zeit beschäftigt, vorbeigehen kann.

Thomas B. Schumann